

Predigt am Zweiten Weihnachtstag 2021
In der Ev. Kirche Stieghorst

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Das Licht scheint in der Finsternis. Johannes 1,5

Liebe Gemeinde,

„Hirtengespräche“, so heißt eine weihnachtliche Betrachtung von Manfred Hausmann. Darin erzählt der Dichter von drei Hirten, die soeben die Botschaft des Engels vernommen und sich aufgemacht haben, das Kind zu finden: Ein älterer Hirte, ein etwas jüngerer und ein Hirtenjunge. Und sie unterhalten sich über das, was da geschehen sein soll.

„Nichts geht heute Nacht mit rechten Dingen zu“, sagt der alte Hirte nachdenklich. „Es ist so schwer zu verstehen. Der Herr des Himmels und der Erde, Gott selbst wird ein Kind. Das Licht der Welt liegt in einem dunklen Stall. Der Überwinder des Todes wird ein sterblicher Mensch. Und wir, die armen, verachteten Hirten, dürfen diese Botschaft als erste hören. Das mag fassen, wer will. Ich kann es nicht.“

Da dreht sich der jüngere Hirte im Gehen um und erklärt: 'Du sollst sehen, es bleibt alles, wie es war. Wir haben keinen Trost und keine Hilfe zu erwarten. So war es, so ist es, und so wird es sein. Es gibt keinen Heiland, es gibt keinen Erlöser.“

"Warum gehst du dann mit uns?' fragt die helle Stimme des Hirtenknaben, 'Wenn du es so genau weißt, dass wir den Heiland nicht finden werden, dann könntest du ja bei den Schafen bleiben.'

'Er geht mit uns', sagte der Alte, der das Leben und die Menschen kennt. „Er geht mit uns, 'weil sein Hoffen stärker ist als sein Wissen.“

„Er geht mit uns, weil sein Hoffen stärker ist als sein Wissen ...“

Ist es nicht auch das, was uns hier alle Jahre wieder in der Kirche zusammenführt, um die im wahrsten Sinn unglaubliche Botschaft zu hören: Euch ist heute der Heiland geboren. Weil das Hoffen stärker ist als das Wissen.

Wenn wir auf die Welt schauen, dann gibt es wahrhaftig wenig Grund, Weihnachten zu feiern, und vom Frieden auf Erden sind wir immer noch himmelweit entfernt.

Und dann ist da auch noch Covid19 und die Omikron-Variante. Ein Ende der Pandemie ist längst nicht absehbar.

Doch gerade dann, wenn uns nicht nach Singen, nach O du fröhliche und Stille Nacht zumute ist, wenn wir das Gefühl haben, gerade dann sind wir ganz nah am Geheimnis von Weihnachten.

Denn gerade dann brauchen wir sie: Die Hoffnung, die stärker ist als das Wissen, die Hoffnung, die uns aufstehen und mitgehen lässt.

"Aus tausend Traurigkeiten“ so heißt es bei Friedrich von Bodenschwingh, *Aus tausend Traurigkeiten zur Krippe gehen wir still; das Kind der Ewigkeiten uns alle trösten will.*"

Die Hirten spüren: In diesem Kind lächelt uns die Freundlichkeit Gottes an, Gottes Menschenfreundlichkeit, Gottes Menschlichkeit und sie loben Gott um alles, was sie gehört und gesehen haben. ?

Was war geblieben? Was hatten sie mitgenommen?

Ich denke, der tiefste Grund ihrer Freude war gar nicht das, was sie mitgenommen, sondern das, was sie dagelassen hatten, was

ihnen dieses Kind abgenommen hatte: Die Last ihrer Schuld, ihre Sorge, ihre Angst. Das alles hatten sie ablegen dürfen, das alles war beim Kind in der Krippe geblieben.

Hieronymus, der Lehrer der alten Kirche, er lebte gut 400 Jahre nach Jesu Geburt.

so hat sich der Kirchenvater einmal vorgestellt, er stände im Stall vor der Krippe und könnte mit dem Kind in der Krippe sprechen.

Er sieht die ganze Armut, den schmutzigen Stall, das vor Kälte zitternde Kind. Und er bekommt Mitleid: "Wie kann ich dir helfen, liebes Kind. Was soll ich dir schenken?" - "Aber, lieber Hieronymus", antwortet das Kind in der Krippe, "du brauchst mir doch nichts zu schenken." - "Doch, ich will dir etwas geben. ein ganzes Gold, all meinen Besitz will ich dir geben." Aber das Kind erwidert: "All das brauche ich nicht. Gib es lieben den Armen." - "Aber ich möchte dir ganz persönlich etwas geben," sagt Hieronymus. Da schaut ihn das Kind an und sagt: "Weil du so freigebig bist, so will ich dir sagen, was du mir geben sollst: Gib mir alles das,, was dir dein Leben schwermacht, deine Sorgen, deine Schuld, dein böses Gewissen, deine Angst, deine Verzweiflung. Ich will es für dich tragen." Da kommen dem Kirchenvater die Tränen: "Liebes Kind, wie hast du mein Herz gerührt. Ich dachte, du wolltest etwas Gutes haben, so aber willst du alles, was bei mir böse ist. Nimm hin, was mein ist, gib mir, was dein ist, dann habe ich das Leben, das bleibt."

Nimm, was mein ist, und gib mir, was dein ist. Nur so können wir dieses Geschenk annehmen, indem wir Jesus Christus für uns tun lassen, was er für uns tun will: Er will unsere Lasten tragen.

Wir dürfen ihm alles überlassen, womit wir nicht fertigwerden, was uns belastet, was unser Leben kaputtmacht.

Jesus ist in die Welt gekommen, um uns zu entsorgen. Das Kind in der Krippe bittet nur um eins. Lass dein Leben meine Sorge sein Gib mir alles, was dich belastet, was dich bedrückt, deine Fragen und Zweifel, deine Schuld und Sorge, dein Scheitern und Versagen, alles, was schief gelaufen ist, das, womit du dir selbst und anderen das Leben schwer machst. Ich übernehme den Schrott.

Dafür schenke ich dir neue Hoffnung, neues Leben, Frieden und Geborgenheit, eine Freude, die uns trägt und die bleibt und auch durch schwere Zeiten hindurchträgt.

Der Hirte ging mit, weil seine Hoffen stärker war als sein Wissen. Seit Weihnachten haben wir eine Hoffnung, die stärker ist als alles, eine Hoffnung, die nicht stirbt, auch nicht als letztes, eine Hoffnung, die durchs Leben und ganz gewiss auch durch den Tod hindurch trägt. Eine Hoffnung, die Hand und Fuß hat.

Als die Hirten auf ihre Felder zurückkehren, hat sich scheinbar nichts geändert. Die Nacht ist genauso dunkel und kalt wie vorher. Und doch: Für sie hat sich alles geändert. Sie haben das Kind gesehen, den Retter und Heiland der Welt, *ihren* Retter und Heiland.

Kinder haben ja manchmal so ihre Einschlafprobleme, gerade auch in diesen aufregenden Tagen und Wochen. Und wenn man sie nach vielen Mühen und gutem Zureden endlich zu Bett gebracht hat, dann melden sie sich oft noch einmal und rufen aus ihren dunklen Zimmern heraus: „Aber die Tür soll ein bisschen offenbleiben.“

Die Tür soll ein bisschen offenbleiben. Sie wollen spüren: Die Eltern sind da. Es brennt ein Licht. Wir sind nicht allein – und wir werden gehört, wenn wir rufen. Da ist jemand mit seinem Ohr und mit seinen Gedanken bei uns.

Die Tür soll ein bisschen offen bleiben. Das hilft gegen die Angst und das Grauen der Nacht.

Seit Weihnachten wissen wir: Die Tür steht offen, Der Himmel ist nicht mehr verschlossen. Im Kind in der Krippe fällt das Licht der Ewigkeit mitten hinein in diese dunkle Welt. Es macht die Nacht nicht zum Tage. Aber nun kann es nie mehr ganz dunkel sein.

Das Kind in der Krippe – es ist der Trost des Vaters im Himmel, der uns tröstet wie einen seine Mutter tröstet. Gott ist da – in Rufweite, in Hörweite – immer nur ein Gebet weit von uns entfernt.

Und das nicht nur an Weihnachten, sondern alle Tage unseres Lebens. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Uwe Surmeier